

23. Januar 1934

Sehr geehrter Herr Pfarrer! (Goslar)

11

Wenn meine Mitgliedschaft in der S.P.D. einen Vorwurf gegen mich begründet, so ist gegen diesen Vorwurf in der Tat nichts zu sagen, weil die Tatsache als solche richtig ist. Es handelt sich im Einzelnen um Folgendes: Ich gehörte seit dem Jahre 1915 der sozialdemokratischen ~~Partei~~ Partei der Schweiz an, weil ich, als Pfarrer einer Industriegemeinde auf die Schäden des kapitalistischen Systems praktisch aufmerksam gemacht, von keiner andern Partei als dieser einen ernstlichen Kampf gegen diese Schäden erwarten konnte. Nach Deutschland übergesiedelt, habe ich mich, ohne dass sich meine politischen Überzeugungen geändert hätten, der S.P.D. zunächst nicht angeschlossen, weil ich erst im Jahre 1925 die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt und weil ich mich in den neuen Verhältnissen zunächst gründlich einleben und umsehen wollte. Wenn ich dann im Jahr 1932 in die S.P.D. eingetreten bin, so geschah es wesentlich aus dem Grund, weil ich in ihr die einzige Partei erblickte, in der ich eine Garantie für das immer mehr bedrohte Prinzip der Demokratie - in die mir unter den verschiedenen politischen Uebeln das geringste zu sein scheint - finden konnte. Sie wissen, dass ich die ganzen Jahre, die ich in Deutschland verbrachte, in angestrengter theologischer Arbeit verbracht habe. Ich hatte weder Zeit noch Lust, mich mit Politik tätig zu befassen. So habe ich keine einzige Versammlung der S.P.D. besucht, habe nie in einer S.P.D.-Zeitung geschrieben, habe eine solche nicht einmal gehalten, habe den Abgeordneten Sollmann nie gesehen und weder direkt noch indirekt mit ihm verkehrt, sondern begnügte mich damit, meinen Beitrag zu zahlen - und nun also dafür bekannt zu sein, dass ich eben dort und nicht anderswo stehe. Als die Revolution ausbrach habe ich einen Brief an den Minister Rust geschrieben, in welchem ich ihm mitteilte, dass ich bereit sei, meine Arbeit, die mit S.P.D.-Politik nicht das geringste zu tun habe, fernerhin zu tun, dass ich aber die Möglichkeit dazu nicht mit einer Verleugnung der politischen Überzeugung, die ich nun einmal habe, erkaufen könne. Darauf wurde mir in seinem Auftrag geschrieben, er wisse mein offenes Bekenntnis zu einer Partei, die dem Willen des gegenwärtigen Staates nicht entspreche, zu schätzen und es sei an Loyalität nur dies von mir erwartet, dass ich mich keiner politischen Zellenbildung unter meinen Studenten schuldig mache. Das war und ist mir eine Selbstverständlichkeit. Ich habe zu allen Zeiten auch unter meinen eifrigsten Schülern solche gehabt, die sich politisch zur D.N.V.P. und später zur N.S.D.A.P. bekannten. Einer von ihnen der in Münster bei mir den Licentiaten machte und viel bei mir aus und ein ging, hat mir vergangenen Herbst geschrieben, dass er in der ganzen Zeit überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen sei, ich könnte politisch links stehen. Als dann Anfang August 1933 von allen Beamten der förmliche Austritt aus der S.P.D. verlangt wurde, habe ich geantwortet, dass ich die ganze Frage für durch meine Korrespondenz mit Minister Rust geklärt halte. Ich bin also bis auf diesen Tag nicht aus der S.P.D. ausgetreten, was ja auch mangels Vorhandenseins dieser Partei ein Kunststück wäre. Ich muss anerkennen, dass die nationalsozialistische Regierung sich in der ganzen Sache mir gegenüber sehr grosszügig

KBA 9234.32

verhalten hat. Sie weiss um meine Abweichung. Sie hat aber, jedenfalls mir gegenüber, welches auch ihre Gründe dazu sein mögen, Verständnis dafür gezeigt, dass man einem Theologen, der auch im Civilleben ein aufrechter Mann sein möchte, nicht zumuten kann, seine Überzeugungen zu wechseln wie ein Hemd. Da dem so ist, sehe ich nicht ein, mit welchem innerem oder äusserem Recht irgendwelche Privatleute - päpstlicher als der Papst - dazu kommen sollen, die Tatsache seines Zusammenhangs mit jener heute besiegten und ausgetretenen Partei mit einem "Leider" zu kommentieren und daraus irgendwelche Schlüsse auf den Sinn und den Ernst meiner theologisch-kirchlichen Arbeit abzuleiten. Entschuldigen Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer, aber die ganze Verdächtigung, die hinter dem Brief des Herrn Grünhagen steht und die Sie sich wenn ich recht sehe, doch ein Stück weit zu eigen gemacht haben, passt schlechterdings nur zu der Denkweise und zu dem Styl der D.C. Ich lasse gern mit mir darüber reden, ob die Überzeugungen, die mich zu jener Partei geführt haben, politisch richtig oder irrig waren. Ich brauche Ihnen auch wohl nicht erst zu versichern, dass ich jener Partei, wie jeder ernste Mensch der irgend einer andern Partei beiträt, nur unter allerlei selbstverständlichen Vorbehalten beigetreten: Uebel sind alle Parteien, aber dies schien mir das geringste zu sein. Wenn eine politische Diskussion heute etwas Anderes als Zeitverlust sein könnte, so würde ich sagen: ich bin zu jeder Aussprache gern bereit. Was ich mir aber im Interesse von Kirche und Theologie verbitten muss, dass ist die, wie ich immer wieder sehen muss, nicht nur bei den D.C., sondern auch bei manchen ihrer Gegner selbstverständliche Annahme, als ob nun gerade politische Linksrichtung eine Sache sei, um deren willen man anzufechten sei, als ob man silberne Löffel gestohlen habe. Habe ich niemanden verdächtigt und beschwert, den ich politisch andere Wege gehen sah, als die, die ich für richtig hielt, so dürfte ich doch wohl - wenigstens im Raume der Kirche, wo die stärksten Atailleone noch immer nichts mit dem Himmelreich zu tun haben sollten - beanspruchen, dass man auch mir gegenüber sachlich bleibt. Und es handelt sich dabei wirklich nicht um mich, sondern um die höchst grundsätzliche Entscheidung, ob die Verkündigung des Evangeliums gebunden sein soll an irgendwelche mehr oder weniger richtige politische Erwägungen und Stellungnahmen. So sagen es die D.C.: man ist zuerst nationalsozialistischer Deutscher und dann und als solcher Christ und Theologe. Aus diesem Axiom fliessen alle ihre Häresien. Wer dieses Axiom ummacht, hat die Schlacht ihnen gegenüber - ich schreibe dies an dem Tage, an dem die Zeitung die Nachricht bringt, wie kläglich die sog. "Kirchenführer" wieder einmal umgefallen sind, nachdem in einer weitem "grossen ~~XXXXX~~ Stunde" der politische Geist über sie gekommen ist - verloren, bevor sie begonnen hat. Möchten doch Herr Grünhagen und alle die es angehen kann, statt sich ganz unnötigerweise meinen Kopf zu zerbrechen in einer Sache, in der ich ihnen sicher nicht zu nahe getreten bin, eine Minute darüber nachdenken, ob es denn wirklich angeht und möglich ist, mit der puren Menschenfurcht anzufangen und dann noch mit der Furcht Gottes endigen zu wollen. Sie sollen den D.C., die sie wegen meines S.P.D.-Mitgliedsbuches anfechten, fröhlich antworten: Eure Voraussetzung ist falsch! Ihr wisst den Mann aus Schrift und "erkenntnis nicht zu widerlegen und muß greift ihr nach der faulen Ausflucht, dass er ein politischer Reaktor sei. Kehrt um und seht ein, dass es in der Kirche nur einen Grund, nur ein Kriterium giebt! Wenn Herr Grünhagen oder wer es auch sei, dies Antwort nicht zu geben vermag, dann soll er sich sagen, dass er im Grunde selbst zu den D.C. gehört und im Streit gegen sich dankerInbetrachtung ~~der~~ Pfarrer, für die Gelegenheit, Ihnen gegenüber dies Alles einmal aussprechen zu dürfen und bitte Sie, auch Herrn Grünhagen in geeigneter Weise davon zu verständigen. Ich danke Ihnen auch für die verschiedenen Zusendungen von LL.

Mit freundlichem Gruss!

[Die Hille will,
an wolle und
H. nach Frau,
sch. polit. Kon
Glan,